

Wolfgang Leidhold

HISTORIOGENESIS - POLITOGENESE  
ZUR ANALYSE VON ENTSTEHUNG, ORDNUNG UND SELBSTINTERPRETATION  
POLITISCHER ENSEMBLE

Wolfgang Leidhold:

Historiogenesis - Politogenese, Zur Analyse von Entstehung,  
Ordnung und Selbst-interpretation politischer Ensemble, in: Peter  
Hampe (Bearb.), Symbol- und Ordnungsformen im  
Zivilisationsvergleich, Wissenschaftliches Symposium in Memoriam  
Eric Voegelin, Tutzing Akad. für pol. Bildung 1990, S. 59-92.

Was ist Geschichte anderes, als eine  
Legende, auf die man sich geeinigt hat?  
Napoleon Bonaparte

Eric Voegelins magnum opus Order and History ist - aus seinem leitenden Prinzip heraus und in seiner Konzeption - eine Philosophie der Geschichte. Sein leitendes Prinzip lautet: "The order of history emerges from the history of order."<sup>1)</sup> Anfänglich ordnete der Autor, wie er selbst schreibt, die Materialfülle anhand des konventionellen Konzeptes einer unilinearen Sequenz in der Zeit.<sup>2)</sup> Im Verlauf der Arbeit am Material stellte sich jedoch heraus, daß es sich nicht nach dem Vorbild der einen, unilinearen Geschichte organisieren ließ. An dessen Stelle trat ein Feld pluraler, teilweise parallel verlaufender Geschichten, und das unilineare Modell wurde von einem Konzept der Analyse zu ihrem Gegenstand, zu einem zu untersuchenden Symbol. Angelpunkt dieser Neuorientierung nach dem dritten Band von Order and History wurde das Thema der 'Historiogenesis'. Der vierte Band eröffnet in der Einleitung mit einer Rückschau auf die entstandenen Probleme; anschließend wendet sich der Autor im ersten Kapitel der offenbar entscheidenden neuen Einsicht zu, eben jener 'Historiogenesis'. Eine frühere Fassung dieses Textes war schon mehr als ein Jahrzehnt zuvor in etwas kürzerer Form publiziert worden.<sup>3)</sup> Die 'Historiogenesis' wurde dort als eine Symbolform sui generis identifiziert und den verwandten Typen von 'Theogonie', 'Anthropogonie' und 'Kosmogonie' zur Seite gestellt.<sup>4)</sup> Ich möchte im folgenden die Untersuchung dieser Symbolform noch ein-

mal kritisch aufnehmen. Die materialen Beispiele sollen dabei dem Kreis der sumerischen, akkadischen und babylonischen Mythen entnommen werden.<sup>5)</sup>

## I

Meine These lautet kurz: Die 'Historiogenesis' gibt es nicht. Wir haben es hier in mancher Hinsicht mit einer Fehlinterpretation des Materials zu tun. Dort finden wir nämlich keine Spekulation über den Anfang der Geschichte, sondern eine über das Entstehen der politischen Ordnung. Dort findet man auch keine Spekulation über die Genesis, über eine substantielle Schöpfung zum Beispiel im Sinne der Theogonie, sondern vielmehr eine Entstehungsweise ganz eigener Art. Die Schöpfer der Mythen, jene unbekannt Mythopoeten, liefern uns nicht das mythische Äquivalent zu einer philosophischen Geschichtsspekulation, sondern ein Äquivalent zur politisch-philosophischen Reflexion über die Ordnung und die Herausbildung handlungsfähiger, dauerhafter, differenzierter, sich als solche verstehender und repräsentierender, oder kurz 'politischer' Einheiten. Doch bevor ich mich dieser kritischen Neuaufnahme der Interpretation des Materials zuwende, möchte ich noch einmal knapp die wichtigsten Stichworte und Thesen Voegelins zu diesem Thema in Erinnerung rufen.

Im Mythenmaterial des Alten Orients identifiziert Voegelin einen Typus von Spekulationen, dessen Gegenstand die Geschichte der jeweiligen Gesellschaft, "the order of society, its origin, and its course in time" ist.<sup>6)</sup> Jeweils in einem absoluten Punkt in der kosmischen Zeit entspringend, werde diese Geschichte bis in die jeweilige Gegenwart erzählt und zerfalle dabei in aller Regel in zwei deutlich voneinander verschiedene Abschnitte: in einen legendären und mythischen Teil und in einen pragmatischen, der die res gestae berichte. Die Spekulation, so Voegelin weiter, extrapoliere also die pragmatischen Ereignisse in eine

Abkunft aus der Ordnung des Kosmos, um ihnen Bedeutung zu verleihen. Insofern sei diese mythopoetische Antwort ein Äquivalent auf die noetische Frage nach dem Seinsgrund. Dieser Typ von Spekulationen wird als eigenständige Symbolform identifiziert und erhält mit Blick auf sein Kernthema den Namen 'Historiogenesis'.

Als nächstes wird diese neubenannte Symbolform als vierte einem Aggregat von Spekulationstypen zugeordnet, die allesamt, jeweils mit verschiedener Blickrichtung, von der Ursprungsfrage und vom Mysterium der Existenz motiviert seien. Diese anderen Typen sind die theogonischen, kosmogonischen und anthropogonischen Spekulationen. Als Aggregat umfassen sie die vier großen Realitätskomplexe und damit das ganze Feld des Seins: Gott und Mensch, Gesellschaft und Kosmos. Dieses vierfältige, mythische Aggregat, so betont Voegelin des öfteren, sei äquivalent zur philosophischen Spekulation über den Seinsgrund.

Weiter nun wird die 'Historiogenesis' als eigenständiger Symbolismus untersucht. Dieser entstehe - so die These - aus der Erfahrung von Geschichte, sobald sie sich über eine gewisse, ausreichende Zeitspanne akkumuliert habe und durch den Motor der Furcht bezüglich der Unumkehrbarkeit der Zeit, insbesondere anlässlich krisenhafter oder katastrophaler Ereignisse zur Artikulation bewegt werde. Unter dem Eindruck dieser irreversiblen Geschehnisse trete die Historiogenesis als Komplement zu den schon länger bestehenden Formen der Gründungs- und Erneuerungsrituale auf, welche ebenfalls dazu dienten, die Erfahrungen der Spannung von Ordnung und Chaos zu bewältigen. Vom Altertum bis heute, so schließt dieser Abschnitt, ist die Historiogenesis eine der großen Konstanten auf der Suche nach Ordnung.

Schließlich wird die Problematik in einer Philosophie des Bewußtseins vertieft, die sich in ihrer Differenziertheit und der Fülle der Einsichten einer kurzen Rekapitulation entzieht. Darum seien nur die wichtigsten Stichworte aufgezählt, als da sind:

die Primärerfahrung des Kosmos und die Spannung von Existenz und Nichtexistenz, die Analyse des kosmologischen Stiles der Wahrheit und der Vielfalt der Modi bezüglich der Erfahrung von Zeit und ihrer Symbolisierung, worin die simple Dichotomie von linearer und zyklischer Zeit überwunden wird. Schließlich mündet das Kapitel in eine vergleichende Untersuchung verschiedener Fälle historiogenetischer Spekulationen.

Soweit diese einleitende Erinnerung an die Thematik und ihre größeren Zusammenhänge. Ich habe mich in meinen Ausführungen vorrangig auf das Historiogenesis-Kapitel des vierten Bandes von Order und History bezogen, das gegenüber den früheren Versionen der gleichen Thematik ausführlicher, vielfältiger und reichhaltiger an neuen Einsichten ist. Im Vergleich mit den älteren Texten fällt noch - unter manchen anderen - eine Veränderung auf, die ich hervorheben möchte: Die Thematik der historiogenetischen Spekulationen wird des öfteren, beispielsweise gleich zu Beginn des Kapitels, als Spekulation über die Ordnung der Gesellschaft, ihren Ursprung und ihren Weg in der Zeit umschrieben.<sup>7)</sup> Gleichwohl wird diese Problemsicht, die ich für die adäquatere erachte, im Verlauf der Untersuchung wieder nahezu vollständig von der Frage nach den Ordnungsstrukturen linearer Geschichtsspekulationen überlagert oder verdrängt. Diesen an der Peripherie verbleibenden Gedanken möchte ich ins Zentrum stellen. Meine eingangs etwas brüsk formulierte These lautet also präziser: Es gibt einen Komplex mythischer Spekulationen, deren Gegenstand zwar nicht die 'Geschichte', wohl aber die politische Ordnung sozialer Einheiten in Raum und Zeit ist. Diesem Typ von Spekulationen möchte ich den Namen 'Politogenese' geben im Sinne von 'Entstehung politisch geordneter Einheiten'.

## II

Kommen wir nun zu den Mythen selbst und sehen uns näher an, wie uns dort das Thema der Historiogenesis - bzw. der Politogenese - begegnet. Voegelin bezieht sich immer wieder auf die sumerische Königsliste. Betrachten wir sie zuerst. Hier ist als erstes einmal anzumerken, daß Voegelin sich niemals dem ganzen Text von 379 Zeilen auf 8 Tafeln widmet, sondern nur einem Textauszug, der 140 Zeilen umfaßt. Voegelin benutzte den gekürzten Text von Oppenheim, nicht aber die kritische Ausgabe von Thorkild Jacobsen.<sup>8)</sup> Die fehlenden Passagen jedoch sind, wie ich noch zeigen werde, wichtig für die Erkenntnis der Konstruktionsprinzipien der Königsliste. Aber sehen wir uns erst einmal ein Stück vom Text, nämlich den Anfang, an. Dort heißt es:

When the kingship was lowered from heaven  
the kingship was in Eridu(g).

(In) Eridu(g) A-lulim(ak) (became) king  
and reigned 28,800 years;  
Alalgar reigned 36.000 years.

2 kings  
reigned its 64,800 years.  
I drop (the topic) Eridu(g);  
Its kingship to Bad-tibira(k) was carried.

(In) Bad-tibira(k) En-men-lu-Anna(k)  
reigned 43,200 years;  
En-men-gal-Anna(k)  
reigned 28,800 years;  
divine Dumu-zi(d), a shepherd,  
reigned 36,000 years.

3 kings  
reigned its 108,000 years.  
I drop (the topic) Bad-tibira(k);  
its kingship to Larak was carried.<sup>9)</sup>

Soweit die ersten neunzehn Zeilen. Von Larak geht das Königtum nach Sippar, von da nach Shuruppak, dann kommt die Flut (nach insgesamt 241 000 Jahren) und danach geht der Text mit der Zeile 40 so weiter:

After the Flood had swept thereover,  
when the kingship was lowered from heaven  
the kinship was in Kish.

Hier folgt nun eine lange Liste von 23 Königen. Zuletzt wird Kish mit Waffengewalt geschlagen - also anders als im vorsintflutlichen Teil der Königsliste! -, ihr Königtum wird nach E-Anna, dem späteren Uruk gebracht, von dort gelangt es dann nach Ur. An dieser Stelle endet der von Voegelin benutzte Textauszug. Die Geschichte jedoch wird weiter erzählt: Von Ur wird das Königtum ebenfalls gewaltsam - das ist ab jetzt die Regel - nach Awan gebracht, von Awan wieder nach Kish (!), von Kish erneut fort nach Hamazi und über die Stationen Uruk, Ur, Adab, Mari nach Kish, dann nach Akshak und wieder zurück nach Kish; dann sind die nächsten Stationen: Uruk, Agade, wieder Uruk, das katastrophale Interludium der Gutäer-Herrschaft, Befreiung von ihnen durch Utuhegal von Uruk, schließlich noch Ur und Isin - damit endet der uns bekannte Text in Jacobsens Edition.<sup>10)</sup>

Betrachten wir den obigen Text im Blickwinkel der 'Historiogenese' zuerst einmal mit Augenmerk auf den ersten Teil dieses Ausdrucks: 'Historia', 'Geschichte'; sie soll schließlich Zentralthema dieses Mythentypus sein. In der Tat, eine Geschichte in unserem Sinn des Wortes wird erzählt, aber wo wird 'Geschichte' als Gegenstand eines Entstehungsmythos thematisiert? Thematisiert wird einmal vorsintflutlich, einmal nach der Sintflut das Herniederlassen des Königtums vom Himmel und danach sein irdischer Wandel im Ablauf der Zeit und an unterschiedlichen Orten. Aber sollten wir denn erwarten, daß 'Geschichte' in der einen oder anderen Form ausdrücklich im Kontext ihrer

Entstehung thematisiert wird? Ja, wir sollten das erwarten, wenn die Einordnung der Historiogenese als eigener, gleichberechtigter Typus in das Aggregat der anderen Formen ernst gemeint ist. Denn diese anderen Mythenklassen der Theogonie, Kosmogonie und Anthropogonie weisen immer einige bestimmte Ausdrücke oder Formeln auf, die Äquivalente zu den griechischen Termini der hier verwendeten Interpretationssprache sind: Es finden sich die Götter, der Kosmos und die Menschen, deren jeweilige Entstehung in einer Fülle von Varianten thematisiert wird. Allerdings können wir das nicht in der Königsliste nachlesen, wir müssen uns also anderen Stoffen zuwenden. Ich wähle dazu als ein Beispiel das berühmte babylonische Enuma Elish (jünger als die Königsliste) und des weiteren einen sumerischen Sintflutmythos, der älter als die Königsliste ist und von deren Autor(en) vermutlich als Vorlage zum vorsintflutlichen Teil benutzt wurde. Zuerst einige einschlägige Passagen aus dem Enuma Elish. Es beginnt in seinen ersten 20 Zeilen so:

When above the heaven had not (yet) been named,  
(And) below the earth had not (yet) been called by a name,  
(When) Apsu primeval, their begetter,  
Mummu, (and) Tiamat, she who gave birth to them all,  
(Still) mingled their waters together,  
And no pasture land had been formed (and) not (even)  
a reed marsh was to be seen;  
When none of the (other) gods had been brought into being,  
(When) they had not (yet) been called by (their)  
name(s, and their) destinies had not (yet) been fixed,  
(At that time) were the gods created within them.  
Lahmu and Lahamu came into being; they were called by (their)  
names.  
Even before they had grown up (and) become tall,  
Anshar and Kishar were created; they surpassed them (in  
stature).

They lived many days, adding years (to days).  
 Anu was their heir presumptive, the rival of his fathers;  
 Yea, Anu, his first-born, equaled Anshar.  
 And Anu begot Nudimmud, his likeness.  
 Nudimmud, the master of his fathers was he;  
 He was broad of understanding, wise, mighty in strength,  
 much stronger than his grandfather, Anshar;  
 He had no rival among the gods his brothers.<sup>11)</sup>

Hier ist also die Theogonie ganz klar identifizierbar. Es folgt dann eine lange Geschichte der Theomachie, in der es darum geht, die Suprematie des babylonischen Sonnengottes Marduk über die älteren sumerisch-akkadischen Götter zu etablieren. Schließlich taucht, nach seinem Sieg über Tiamat, Marduk als Schöpfer des Kosmos auf:

He split her open like a mussel (?) into two (parts);  
 Half of her he set in place and formed the sky  
 (therewith) as a roof.<sup>12)</sup>

Einige Zeilen weiter wird das Gegenstück, das Gefüge der Erde geschaffen. Großer Wert wird auf die Einrichtung der Zeit - Ordnung als Jahr mit zwölf Monaten, mit Wochen und Tagen und dem Mond als Maßgeber gelegt.<sup>13)</sup> Anschließend werden die Menschen aus dem verurteilten Rebellen-Gott Kingu geschaffen:

They bound him and held him before Ea;  
 Punishment they inflicted upon him by cutting  
 (the arteries of) his blood.  
 With his blood they created mankind;  
 He imposed the Services of the gods (upon them) and  
 set the gods free.<sup>14)</sup>

Hier sind also Himmel und Erde als Äquivalente des Kosmos (übrigens typische Formeln der mesopotamischen Mythen) klar erkenn-

bar, und die Erschaffung des Menschen ist ausdrücklich thematisiert. Schließlich ordnet Marduk noch das Pantheon der Götter und verteilt unter ihnen die von ihm als Dekrete erlassenen göttlichen Aufgaben. Zum Dank, als Heiligtum zu seiner Verehrung und als ihre Wohnstatt bauen die Götter die Stadt Babylon mit Marduks Tempel Esagila und ordnen den Gottesdienst der Menschen.<sup>15)</sup> Hier beginnt also der Seinsbereich des Menschen in Gesellschaft mit dem göttlichen Bau einer Stadt als dem Zentrum von Herrschaft. Ein Äquivalent zur 'historia' findet sich nicht. Aber gibt es ein deutlicheres Äquivalent zur Entstehung eines 'Politeuma' als Bau und Gründung eines städtischen Herrschaftszentrums?

Durchaus ähnlich liegen die Dinge in dem wesentlich älteren sumerischen Sintflutmythos. Dort heißt es:

After Anu, Enlil, Enki, and Ninhursag  
 Had fashioned the black-headed (people),  
 Vegetation luxuriated from the earth,  
 Animals, four-legged (creatures) of the plain, were  
 brought artfully into existence.  
 (approximately 37 lines destroyed)  
 After the... of kingship had been lowered from heaven,  
 After the exalted tiara (and) the throne of kingship  
 had been lowered from heaven,  
 He perfected the rites (and) the exalted (divine)  
 ordinances...  
 Founded the five cities in... pure places,  
 Called their names, apportioned them as cult-centers.  
 The first of these cities, Eridu, he gave to Nudimmud,  
 the leader,  
 The second, Badtibira, he gave to...  
 The third, Larak, he gave to Endurbilursag,  
 The fourth, Sippar, he gave to the hero Utu,  
 The fifth, Shuruppak, he gave to Sud.

When he had called the names of these cities, apportioned them as cult-centers...<sup>16)</sup>

Auch hier finde ich zwar die göttliche Einrichtung der Herrschaft (d.h. des Königtums) und Gründung der antediluvialen Städte Sumers, aber ein Äquivalent zur Geschichte kann ich nicht entdecken.

Wir treffen im Mythos auf viele Geschichten, aber nirgendwo auf die Geschichte und ihre Genese. Gewiß, alle Erzählungen haben in sich und zueinander eine bestimmte Abfolge in der Zeit und auch die Zeit selbst hat verschiedene Modi, die einander folgen. Im Enuma Elish etwa steht am Anfang gewissermaßen die kompakte, chaotische Zeit vor der Schöpfung, ihr folgt die Zeit der Theogonie und der kämpfenden Götter, schließlich der Moment der Kosmogonie und der rhythmisch geordneten Zeit der Jahre und Monate. Auch die Zeit wird erst in einem göttlich gewollten Prozeß geordnet. Man könnte hier geradezu von einer 'Chronogenese' sprechen. Auch die Zeit hat also ihre 'Geschichte', ebenso wie die Götter und der Kosmos. Aber 'Geschichte' ist hier immer eine Kategorie der Interpretation und niemals ein Symbol oder Ausdruck im Material selbst. Es findet sich auch ansonsten kein Äquivalent für die 'Geschichte', nicht im sumerischen Sintflutmythos, nicht in der Königsliste, nicht im Enuma Elish, und, soweit ich bisher geforscht habe, auch in keinem anderen Mythos dieses Kulturkreises.

Aber vielleicht habe ich nach den falschen Dingen Ausschau gehalten? Welche Äquivalente für den Begriff 'Geschichte' könnte man erwarten? Für welche Erfahrungen steht Geschichte? Voegelin hat für die Analyse solcher Probleme wichtige Pionierarbeit geleistet. Er betont immer wieder zu Recht, daß die motivierende Quelle des Philosophierens und aller Reflexion nicht auf der Ebene der Begriffe, sondern auf der der Erfahrungen liegt. Gleiches gilt für das mythische Denken. An einer Stelle des Histo-

riogenesis-Kapitels heißt es dazu: "The motives for applying this mode of symbolization to pragmatic events arise from the experience of history."<sup>17)</sup>

Der Hinweis auf die Erfahrung ist richtig, aber ist es eine 'Erfahrung von Geschichte'? Gibt es tatsächlich eine solche Erfahrung? Welcher Erfahrungsgehalt steckt hinter dem Etikett 'Geschichte'? Auf jeden Fall geht es hier und im folgenden nicht um die Geschichte als methodisch-wissenschaftliche Disziplin, von der man ja auch, als Forscher oder Student, eine Erfahrung haben kann. Von 'Geschichte' als Fach ist hier nicht die Rede, sondern nur von 'Geschichte' als Symbol und Erfahrungsgehalt einer Lebenswelt.

Wenn wir solchermaßen nach 'Geschichte' fragen, finden wir nichts anderes als eine Fülle von Erinnerungen an vergangene Ereignisse, die jemandem noch im jeweiligen Hier und Heute seiner Lebenswelt gegenwärtig sind, aus welchen Gründen auch immer. Im Falle unserer Lebensgeschichte handelt es sich um die Erinnerungen an Ereignisse, die wir persönlich erfahren, miterlebt haben. Solch eine Biographie wird aber nur dann über unsere persönliche Erinnerung hinaus zur Kenntnis genommen und erinnert, wenn sie für irgend jemanden sonst wichtig ist. Zur Geschichte werden Erinnerungen also durch Auswahl des Relevanten. Da diese Auswahl keinen Einzelfall betrifft, sondern aus vielen Quellen sammelt, ist das Ausgewählte auch noch zu ordnen. Erinnerungen präsentieren sich nicht von selbst in einer Ordnung. Davon kann sich ein jeder persönlich überzeugen. Sie tragen keine unilineare Folge in sich, auch keine Zyklen. Diese Konzepte müssen aus einer anderen Quelle stammen und der Vielfalt und Fülle der Erinnerungen hinzugefügt werden. Ordnung und Auswahl wird des weiteren vom Kreis der Personen bestimmt sein, für die die Geschichte von Wichtigkeit ist. Solche 'Geschichte' wird in der Regel jedoch nicht für irgendwelche beliebigen Personenkreise und Privatvereine geschrieben, sondern für poli-

tische Einheiten und insbesondere für deren Repräsentanten.

Schon ein kurzer Blick auf die Geschichte des Geschichtsbegriffs bestätigt den Befund. Das griechische Wort *ιστορία* bedeutet zuerst: 'nach etwas forschen, fragen, sich (insbesondere bei Zeugen) erkundigen' und dann: '(das Erkundete) berichten'. In diesem Wortsinn verwendet Herodot *ιστορία* im Proömium seiner Historien als Sammelbegriff für seine Forschungsweisen und Erkundigungen. Und nicht von ungefähr sind die Musen, mit ihnen Kleio, die RÜhmerin, Muse der Geschichte, Töchter der Mnemosyne, also der Erinnerung.<sup>18</sup> So ist auch bei Aristoteles die *Ιστορία* eine Wiedergabe dessen, was geschehen ist, und ihre Einheit bildet sich im Rahmen der erzählten Zeitspanne. Erst bei Polybios werden die 'Geschichten' zu der einen Geschichte, und zwar aufgrund eines politischen Ereignisses: nämlich aufgrund der Römischen Welteroberung.<sup>19</sup> Hinter dem Begriffsetikett 'Geschichte' stecken also die im Horizont politischer Einheiten nach politischer Relevanz ausgewählten und geordneten gemeinsamen Erinnerungen, also jene Legenden, auf die man sich geeinigt hat.

Für diesen politischen Akt des Ordnen der Erinnerungen gibt es nun in der Tat kein passenderes Beispiel, als eben jene sumerische Königsliste. Jacobsen hat es im Detail herausgearbeitet: Der Verfasser hat aus einer Fülle vorhandener schriftlicher Materialien a u s g e w ä h l t und die Ordnung der Königsliste g e s c h a f f e n. Ohne dabei die vorhandenen Ordnungen zu wahren, ohne Rücksicht auf die auch ihm geläufige Tatsache, daß er Stoffe gleichzeitig existierender Städte verwendet, wird das Material in eine unilineare Abfolge gebracht. So wird etwa eine ältere Königsliste von Kish in vier Teile zerstückelt und an vier verschiedenen Stellen der neuen Liste eingeordnet. 20) Das Produkt ist, wie Voegelin richtig bemerkt, eine brutale Konstruktion. 21) Aus dem konstruktiven Ergebnis dieser kreativen Brutalität können wir vielleicht auch eines der Motive

der Konstruktion erschließen: Es geht darum, zu zeigen, daß in Sumer immer nur e i n Zentrum der Herrschaft existiert hat.

Bevor ich weiter auf das Problem der Motive und der Art dieser Konstruktion eingehe, seien kurz die bisherigen Ergebnisse resümiert: Ausgehend von der Historiogenese wurde das Mythenmaterial danach untersucht, welche Äquivalente von 'historia', von 'Geschichte' dort thematisiert werden. Gefunden wurden jedoch nur Äquivalente für politische Einheiten und deren Entstehung, die auf den Spekulationstyp der Politogenese verweisen. Schließlich ergab auch die Überprüfung des Geschichtsbegriffes hinsichtlich seines Erfahrungsgehaltes, daß wir es hier im Kern mit einer politischen Dimension zu tun haben: mit der Selektion und Ordnung von relevanten Erinnerungen. Das Material bestätigt auch das. Was aber erinnert wird, sind Ereignisse und Tatsachen die politische Ordnung menschlicher Gesellschaft betreffend.

### III

Setzen wir nun die Untersuchung fort. Nachdem ich zuerst nach der Geschichte gesucht habe, möchte ich jetzt die Art der Konstruktion näher betrachten. Die erste Frage lautet: Handelt es sich um eine 'Genesis'? Wenn Historiogenese ein gleichartiger Typus im Aggregat von Theogonie, Kosmogonie und Anthropogonie sein soll, dann müßte es sich auch um eine Art von Genesis handeln.

Im Historiogenese-Kapitel des vierten Bandes von Order and History schreibt Voegelin beispielsweise: "In the Sumerian King List, kingship is created (sie!) in heaven and then lowered to earth..."<sup>22</sup>). Dies ist aber schlichtweg falsch! Im Text steht lediglich, daß das Königtum vom Himmel herniedergelassen wurde:

"nam-lugal an-ta e-de-a-ba"

Von einer Schöpfung ist im ganzen Text nicht die Rede. Das Königtum kommt sozusagen fix und fertig auf die Erde; die Genesis hat den Verfasser der Königsliste überhaupt nicht interessiert. Im schon zuvor zitierten sumerischen Sintflut-Mythos fehlt leider ausgerechnet zwischen der Anthropogonie und dem auch dort berichteten Herniederlassen des Königtums zuviel Text, als daß man ihn hier heranziehen könnte. Einen brauchbaren sumerischen Stoff habe ich bislang nicht gefunden. Doch gibt es einen akkadischen Mythos in altbabylonischer Fassung, also aus den letzten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends vor Christus, der hier einen zusammenhängenden Text bietet. Es handelt sich um die Etana-Legende, in der es heißt:

The great Anunnaki, who decree the fate,  
 sat down, taking counsel about the land.  
 They who created the regions, who set up the establishments,  
 The Igigi, who were hostile to mankind,  
 A stated time for mankind decreed.  
 The beclouded people, in all, had not set up a king.  
 At that time, no tiara had been tied on, nor crown,  
 And no scepter had been inlaid with lapis;  
 The shrines had not been built altogether.  
 The Seven had barred the gates against the settlers.  
 Scepter, crown, tiara and (shepherd's) crook  
 Lay deposited before Anu in heaven,  
 There being no counseling for its people.  
 (Then) kingship descended from heaven.<sup>23)</sup>

Auch hier also gibt es keine Genesis. Die Insignien der Königswürde liegen fertig im Himmel. Dann steigt das Königtum herab vom Himmel; vermutlich sollte Etana der Überbringer sein. Schauen wir weiter. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß man im Enuma Elish keine Historiogenese, sondern lediglich die Gründung der Stadt Babylon findet. Bei einem mythischen Schöpfungsakt erwarten wir einen Übergang von der Nicht-Existenz zur

Existenz, in der sich eine Spannung zum Grund ausdrückt. So geschieht es im Enuma Elish beispielsweise bei der Kreation des Kosmos aus dem Leichnam Diamats oder bei der Erschaffung der Menschen aus dem Blute Kingus. Der Bau Babylons ist jedoch ein zugleich göttlicher wie profaner Hergang: Ein Jahr lang fabrizieren 600 Götter Ziegelsteine und ein weiteres Jahr lang bauen sie die Stadt mit Marduks Tempel. Die Entstehung der dazugehörigen Ordnung wird hier weiter nicht thematisiert. Unsere Frage nach der Genesis läuft ins Leere, die Texte scheinen uns nicht zu antworten.

Doch die Antwort gibt es, wenngleich in anderem Zusammenhang. Wir finden sie nämlich im Kontext der Theomachie, im Zusammenhang mit den Kämpfen der Götter untereinander um die Vorherrschaft. Dort bildet sich das Königtum heraus, aber es wird nicht eigentlich *g e s c h a f f e n*, vielmehr werden Legitimität und Macht *v e r l i e h e n*, und die so verliehene Macht ermöglicht es ihrem Inhaber, legitim und souverän zu gebieten. Damit ist er Schöpfer und Gesetzgeber in einem, und der Archetyp des Königtums ist fertig als himmlische Vorherrschaft, Machtfülle und Legitimität.

Seit den Studien Frankforts und seiner Schule wissen wir, daß für den mesopotamischen Horizont die Parallelisierung göttlicher und menschlicher Ordnungen typisch ist. Mit der gebotenen Vorsicht darf man also auch die Erkenntnisse aufgrund dieser theogonischen Mythenstoffe für die Erkenntnis der mesopotamischen Ordnung der Politie nutzbar machen. Aber das habe ich mir hier nicht zur Aufgabe gemacht, ich möchte mich auf die Ebene der Mythen selbst beschränken.

Betrachten wir also wieder den Mythos, in dem sich vielfältig das Selbstverständnis mesopotamischer Gesellschaften ausdrückt. Für unsere Zwecke ist das Enuma Elish eine gute Quelle, denn dort geht es im Kampf der Götter um die Entstehung der Vorherr-



schaft Marduks, wie schon gesagt wurde. Diese Ereignisse stehen in folgendem Zusammenhang: Die alten Götter Apsu, Mummu und Tiamat hatten die Götter geschaffen. Doch jene alten Götter fühlten sich von der Vitalität und der damit verbundenen Unruhe und Lärmentfaltung der jungen Götter belästigt. Apsu will sie beseitigen, doch wird er seinerseits von Ea, dem weisesten der Götter, getötet. Tiamat ist über den Tod ihres Gatten beunruhigt und wird schließlich von Kingu dazu aufgestachelt, Rache zu nehmen. Die anderen Götter, einschließlich Ea, sind ratlos und mutlos, denn ihnen erscheint Tiamat als zu mächtig und zu furchteinflößend. Nur Marduk, der Sohn Eas und der Göttin Damkina, läßt sich als einziger nicht beeindrucken. Er ist folglich aus-ersehen, gegen die Rebellen in den Kampf zu ziehen. Aber überlegen, wie er ist, will er dies nicht ohne Gegenleistung tun. In einer Privataudienz bei seinem Vater übernimmt er den Auftrag, aber er fordert dafür die ganze Macht:

"Lord of the gods, destiny of the great gods,  
If I am indeed to be your avenger,  
To vanquish Tiamat and to keep you alive,  
Convene the assembly and proclaim my lot supreme.  
When ye are joyfully seated together in the Court of  
Assembly,  
May I through the utterance of my mouth determine the  
destinies, instead of you.  
Whatever I create shall remain unaltered,  
The command of my lips shall not return (void), it shall  
not be changed."<sup>24)</sup>

Botschaften werden ausgetauscht; schließlich kommen die Götter zusammen. Sie klagen, begrüßen einander mit Küssen, essen, trinken ausgiebig starken Wein und freuen sich, daß Marduk sie ihrer Sorgen entledigen wird. Ihm wird schließlich die Oberherrschaft übertragen:

"From this day onward thy command shall not be changed.  
To exalt and to abase - this shall be thy power!  
Dependable shall be the utterance of thy mouth, thy command  
shall not prove vain.  
None among the gods shall infringe upon thy prerogative.  
Maintenance is the requirement of the sanctuaries of  
the gods;  
And so at (each) place of their shrines shall be appointed  
a place for thee.  
Marduk, thou art our avenger;  
To thee we have given kingship over the totality of the  
whole universe,  
So that when thou sittest in the assembly, thy word shall  
be exalted.  
May thy weapons not miss, may they smite thy foes.  
O lord, preserve the life of him who puts his trust in thee;  
But as for the god who has espoused evil, pour out his  
life!"<sup>25)</sup>

Marduk zieht aus und besiegt Tiamat. Der Fortgang des Mythos - die Kosmogonie, das Ordnen der Zeit und der göttlichen Pflichten sowie die Anthropogonie - wurde bereits erwähnt.<sup>26)</sup>

Ziehen wir nun ein Fazit: Wie steht es hier mit dem Genesis-Aspekt des Mythos? Prinzipiell gibt es zwei Typen von Schöpfungen: die 'creatio ex nihilo' und die aus irgendeiner schon vorhandenen Substanz durch göttliche Umwandlung in eine andere. Der erste Typ ist im mesopotamischen Horizont unbekannt. Den zweiten treffen wir hier wie in vielen anderen Kulturen an. Beispiele hatte ich schon genannt, wie etwa die Erschaffung des Kosmos aus dem Leichnam Tiamats oder die Erschaffung der Menschen aus dem Blute Kingus. Doch bei der 'Genesis' der Herrschaft unter den Göttern oder beim Anfang der 'Geschichte' der menschlichen Welt, wenn das Königtum herniedergelassen wird, findet keine Schöpfung in diesem klassischen Sinne statt. Hier werden nicht Substanzen

göttlich verwandelt, hier werden neue Regeln beschlossen, die die Ordnung eines Seinsbereiches konstituieren. Die neuen Regeln bestimmen, wer nun die Chance hat, auf seinen Befehl hin Gehorsam zu finden, bestimmen auch, wer die Souveränität besitzt, legitim neue Regeln aufzustellen, wer Mitspieler und wer Meister des Spieles ist. Es ist also festzuhalten, daß dieser Typus von Spekulation über den Ursprung von Ordnung eine ganz eigentümliche Art des Entstehens zum Ausdruck bringt, die nicht mit der klassischen Form der Kreation in Theogonie, Kosmogonie oder Anthropogonie gleichsetzbar ist.

Dieses Entstehen hat selbst die Form eines politischen Prozesses: Die Versammlung der Götter unter dem Vorsitz Anshars überträgt in einem einstimmigen Beschluß die höchste Macht und Souveränität auf Marduk, der von nun an legitimer König über die Gesamtheit des Kosmos ist. Hier inszenieren also die Götter ein Geschehen, das in seinen Grundzügen und Grundregeln - Versammlung, Beratung, Abstimmung, Institutionalisierung - der politischen Welt der Menschen gleicht. Das ist also ein mesopotamischer Archetyp des Herrschaftsvertrages. Göttliche und menschliche Bereiche des Kosmos sind in politischer Hinsicht einander ähnlich, sind zueinander durchlässig. Wie der Mythos sagt: Das Königtum stieg vom Himmel herab. Oder wie Jacobsen feststellt: "die mesopotamische Kultur... deutete... das All als Staat."<sup>27)</sup>

Diese Durchlässigkeit gibt es bei den Kurationsformen der Theogonie, Kosmogonie und Anthropogonie nicht: Götter werden nur von Göttern geschaffen, und die Menschen verfügen über keine ähnlichen Fähigkeiten, es sei denn, sie versuchten, sich die Kräfte der Götter in Magie und Zauberei dienstbar zu machen. Es ist also festzuhalten, daß die Historiogenese oder Politogenese nicht typgleich mit den drei genannten Kurationsformen ist. Sie gleichen einander lediglich in einem Punkt: Auf die (im Mythos nicht explizit gestellte) Frage "Was ist Ursprung oder Grund des betreffenden Bereiches?" können wir uns denken, daß der Mythos

antwortet: "Ursprung oder Grund ist allemal das Handeln der Götter." Aber, wie gesagt, der Mythos stellt die Frage nicht, also antwortet er eigentlich auch nicht - denn: Ist eine Antwort ohne Frage eine Antwort?

Bei der Untersuchung der Historiogenese finden wir also als Zentralthema nicht die Ordnung der Geschichte, sondern die Ordnung politischer Einheiten. Erst durch und nach der Herausbildung solcher Einheiten in der Zeit im Prozeß des Ordnen wird 'Zeit' neu als 'Geschichte' konstituiert. Die Ordnung politischer Einheiten entspringt nicht aus einer Genesis, sondern aus einem Entstehungsprozeß ganz eigener Art, den man am ehesten noch mit der Erfindung eines Spieles oder der Aufstellung von Regeln vergleichen kann. Auf die Frage nach dem Ursprung, oder auf die Ahnung dieser Frage, geben uns die Mythen offenbar zweierlei Antworten: eine kosmologische und eine regulativ-konstruktive.

#### IV

Die Mythen, die ich vorgestellt habe, führen die Politogenese also nicht in den Kontext der anderen genetischen Spekulationen zurück. Der Seinsbereich des Menschen in politischen Einheiten ist nicht direkt mit der Konsubstantialität des Kosmos verknüpft. Der Verfasser der sumerischen Königsliste beispielsweise interessierte sich, wie gesagt, für das Problem der Entstehung gar nicht. Allerdings wird die Liste bekanntlich absichtsvoll aus der Gegenwart des Autors bis in uranfängliche Zeiten extrapoliert, und es wird deutlich, daß die damaligen Herrscher den Göttern wesentlich näher waren als die heutigen. Ein Symbol dafür sind ihre immensen Regierungszeiten, die bis zu 108000 Jahre lang sind. Aber diese Tiefenperspektive in primordiale Zeiten und die komplexen, vermutlich mit besonderen heiligen Zahlen operierenden Zahlenspekulationen sind nicht die ein-

zigen Konstruktionsprinzipien der Königsliste. Der Autor interessiert sich nämlich nicht nur für die Zeitordnung, sondern auch, und das hat man bislang übersehen, für die räumliche Ordnung der Prozesse, die er teils referiert, teils konstruiert. Auf diese prozessuale Raumordnung stieß ich bei der Suche nach weiteren Ordnungsprinzipien der kompletten Königsliste (siehe die folgenden Abbildungen).

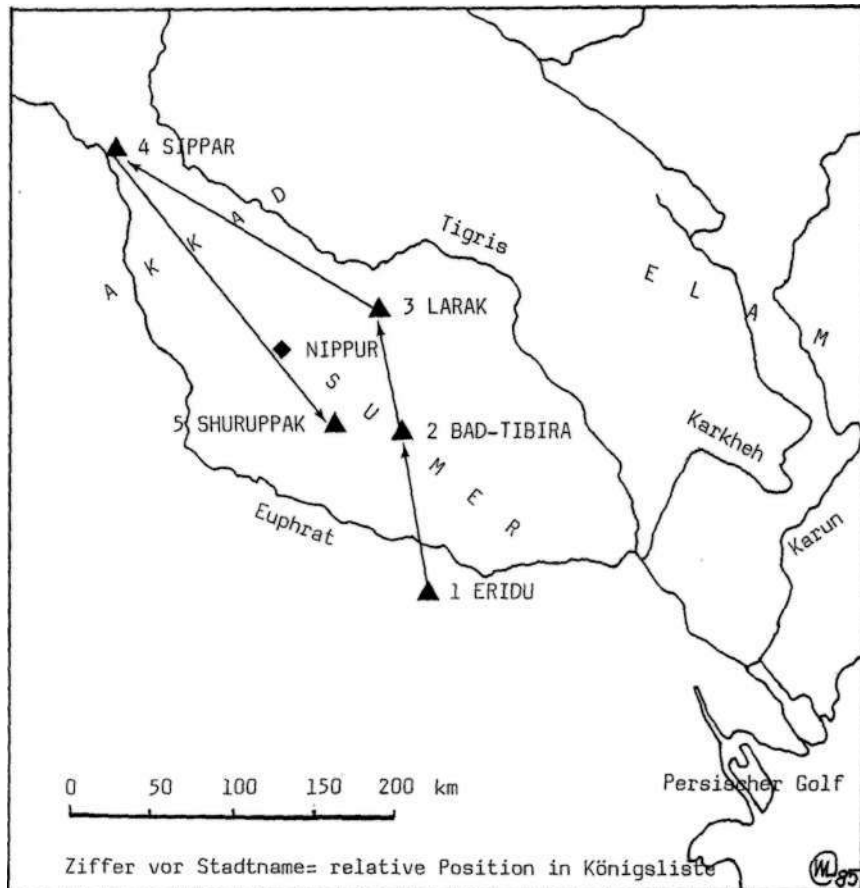


Abbildung 1 : Die vorsintflutlichen Königsstädte Sumers

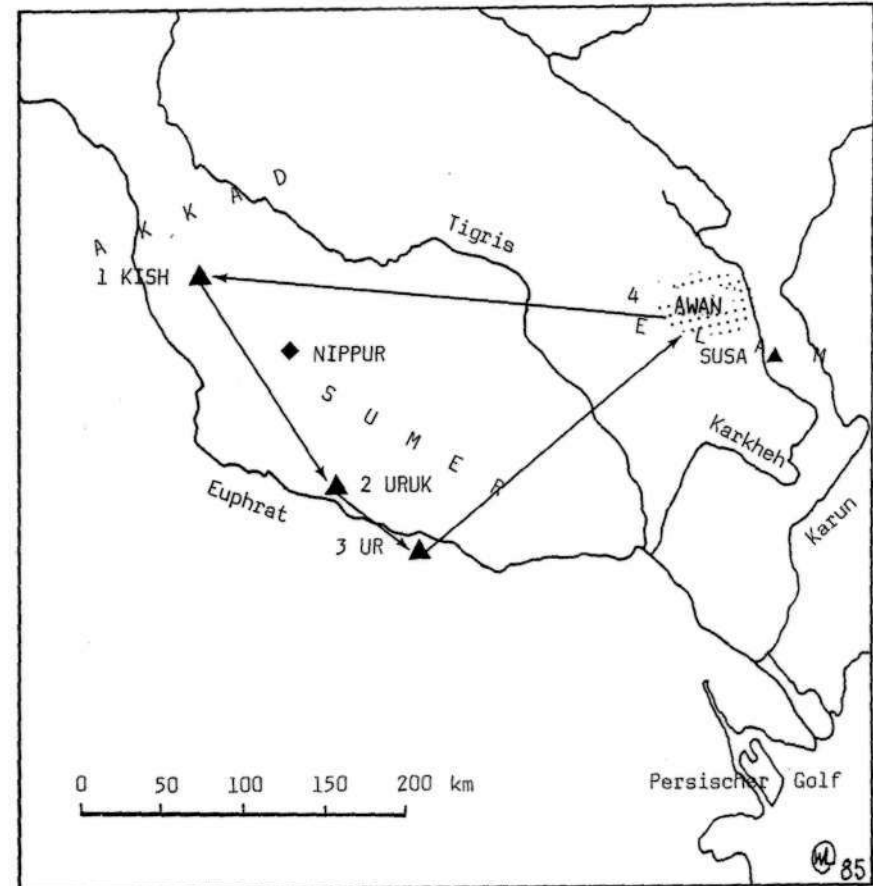


Abbildung 2 : Die sumerischen Königsstädte, erster Zyklus nach der Sintflut

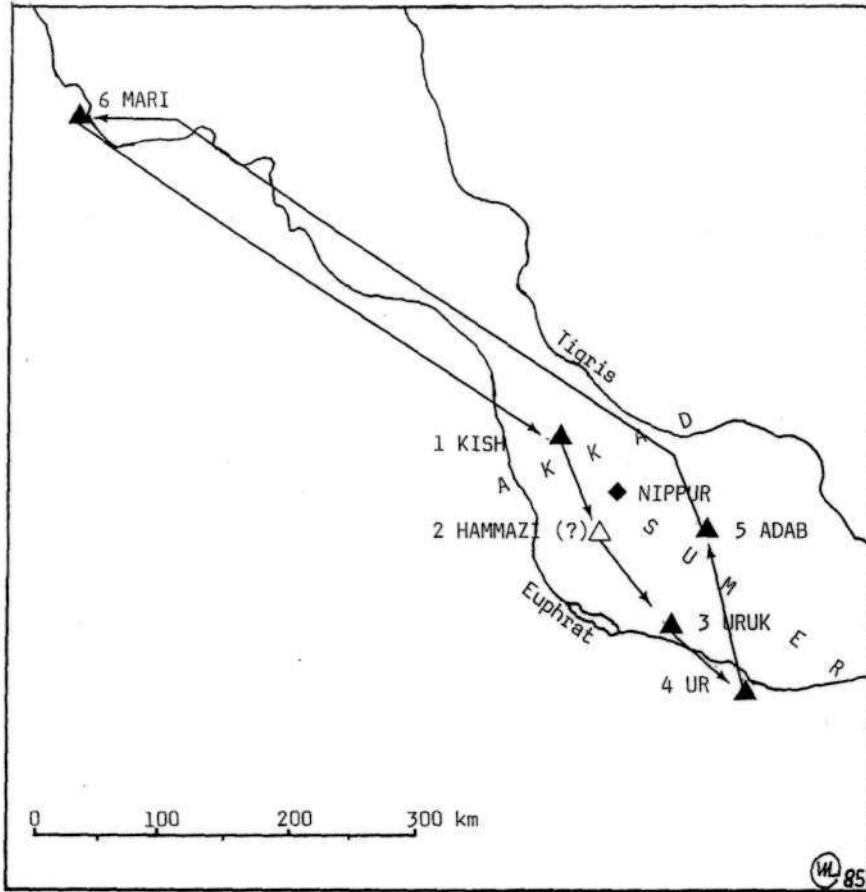


Abbildung 3 : Die sumerischen Königsstädte, zweiter Zyklus nach der Sintflut

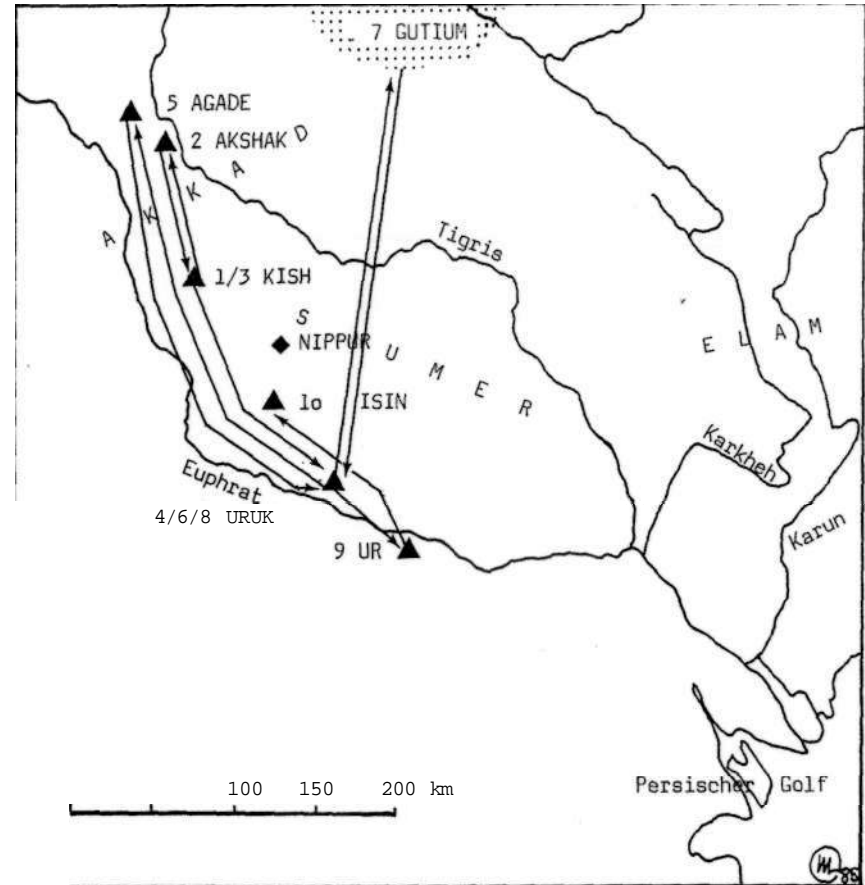


Abbildung 4 : Die sumerischen Königsstädte und die Gutäer

Die Abbildungen geben die in der Königsliste genannten Städte wieder, die dort als die jeweiligen Sitze des sumerischen Königtums aufgeführt werden. Die durch die Pfeile markierte Ordnung folgt genau der in der Quelle vorgegebenen Sukzession. Dabei wird klar ersichtlich, daß die nun hervortretende räumliche Bewegung nicht ein zufälliger Wechsel, sondern wohlgeordnet ist. Die erste Abbildung gibt die Städte der vorsintflutlichen Zeit wieder. Sie sind in Form eines offenen Polygons angeordnet. Offen ist das Polygon gewissermaßen als Symbol für die Katastrophe der Sintflut, welche die Bewegung abrupt unterbricht. Die folgenden Abbildungen stellen die Zeit und Stadt-Folgen nach der Sintflut dar. In Abbildung 2 fällt sofort auf, daß es sich nun um ein geschlossenes Polygon handelt. Ähnlich sind die Verhältnisse in der dritten Darstellung. Bezeichnend ist in beiden Fällen die zentrale Stellung von Kish als jeweiliger Ausgangs- und Endpunkt der zyklischen Bewegung. Kish war in der Tat der Archetyp einer überregionalen Herrschaft, die ganz Sumer umspannte. Die vierte Abbildung schließlich umfaßt die Phasen vor und nach dem dramatischen Intermezzo der Fremdherrschaft der Gutäer. Interessanterweise ist hier - ähnlich wie bei der Sintflut - keine geschlossene Bewegung dargestellt, sondern gewissermaßen eine Oszillation im Raume Sumers, unterbrochen vom Einfall der Bergstämme. Vielleicht ein Symbol für die nachlassende Ordnungsmacht von Kish?

Die Zahlenspekulation konstruiert und symbolisiert durch die dichte Sukzession der Regierungszeiten und Dynastien, zusammen mit der Fiktion, es habe immer nur eine ganz Sumer dominierende Herrschaft gegeben, eine Einheit in der Zeit bis in ihre uranfängliche Tiefe hinein. Die Raumspekulation konstruiert und symbolisiert die Einheit Sumers durch die Bewegung des Königtums, deren Zentrum im Herzen Sumers liegt. Möglicherweise hat der Verfasser an Nippur, die heilige Stadt, als fiktives Zentrum dieser Bewegung gedacht.

In dieser Bewegung ist deutlich auch die herausragende politische Rolle Kish's zu erkennen. Hierher kehrt die Reise immer wieder zurück. Dies hat seinen realen Hintergrund, denn Kish war den Sumerern der Archetyp einer Herrschaft, die über den engeren Raum der Stadt hinausgriff.<sup>28)</sup> 'Herrscher' oder, wie die Übersetzer immer wieder durchaus irreführend schreiben, 'König' heißt auf sumerisch schlicht 'Großer Mann' (lu-gal). Das Königtum heißt 'nam-lugal'. Die Novität des Königtums von Kish wurde offenbar seinerzeit klar empfunden und in Ermangelung eines passenden neuen Ausdrucks nannte man diesen Typ von Herrschaft seitdem immer wieder einfach 'das Königtum von Kish': 'nam-lugal-Kisi'. Die Königsliste berücksichtigt, wie man sieht, auch diesen Tatbestand sorgsam, obwohl sie vermutlich zuerst in Uruk abgefaßt worden ist und es nahegelegen hätte, vielleicht diese Stadt etwas mehr ins Zentrum zu rücken.

Wir können also festhalten, daß nicht allein die Frage nach dem Grund in Form der Frage nach dem Ursprung Movens der Spekulation über die Ordnung ist, sondern daß ihr das Problem der Einheit zur Seite steht. Dies ist gewissermaßen das politisch-praktische Gegenstück zur spirituellen Problematik. Politisch-praktisch ist dieses Problem, weil die Einheit Voraussetzung der Handlungsfähigkeit und damit Voraussetzung für die Ordnungsfunktionen politischer Gebilde ist.

Eine Vertiefung dieser doppelten Motivation sei kurz skizziert. Das Problem der menschlichen Existenz ist in wenigstens zwei Erfahrungskomplexen angelegt. Der erste ist das Erfahren oder Erahnen der Fragwürdigkeit von Existenz, die sich in der Frage nach dem Grund oder in Äquivalenten davon ausdrückt; dies ist die spirituelle Dimension. Das zweite ist das Erfahren der Begrenztheit unserer Existenz als Erfahrende und Handelnde, die uns etwa auf andere Menschen angewiesen macht und auch mit anderen Menschen aufgrund divergierender Horizonte und Perspektiven in Konflikt bringt. Aber die

Bedingungen der Möglichkeit eines Gemeinsamseins liegen in der Herausbildung gemeinsamer Erfahrungs- und Handlungshorizonte. Da es immer Horizonte sind, müssen sie zuwenigstens in der gleichen Horizonten sein. In dem Augenblick in der Zeit, da diese Herausbildung der gemeinsamen Horizonte zur Aufgabe wird und nicht mehr alltäglich-selbstverständlich sich bildet, in diesem Augenblick beginnt die politische Existenz der daran beteiligten Menschen.

Eine jede Einheit steht vor der Schwierigkeit, daß eben ihre Einheit - auch ohne Bedrohung von außen - in sich selbst niemals unproblematisch und ohne Anstrengung gesichert ist. Dieses Problem wird mit zunehmender Größe, Weiträumigkeit, Zeitdauer und innerer Differenzierung immer virulenter. Kleine Gruppen leben möglicherweise noch im überschaubaren Horizont einer Siedlung in einem mehr oder minder weitläufigen Gebiet, und der gemeinsame Erfahrungs- und Handlungshorizont bildet sich in der Dichte des alltäglichen Umgangs der Mitglieder. Dazu bedarf es in der Regel keiner weiteren Vorkehrungen.<sup>29)</sup> Anders liegen die Dinge bei größeren, differenzierteren Einheiten, in denen die alltägliche, umfassende Dichte des Umgangs aller Mitglieder nicht mehr möglich ist. Ein gemeinsamer Handlungshorizont kann nun über gemeinsame gegenwärtige oder zukünftige Handlungsziele (Nutzen, Interessen, Symbole) oder Handlungsregeln (etwa: Kult, Recht, Verfassung) gebildet werden. Ein gemeinsamer Erfahrungshorizont läßt sich über gegenwärtige (synchrone) oder vergangene (diachrone) Erfahrungsbestände konstituieren. Synchrone Erfahrungsbestände ergeben sich beispielsweise in Form gemeinsamer Schrift und Sprache, durch religiöse Feiern, Feste, Gedenktage, Besuche von heiligen Stätten oder 'Nationaldenkmälern'. Diachrone Erfahrungsbestände sind die diversen Formen der geordneten gemeinsamen Erinnerungen. Dabei kann es sich beispielsweise um Genealogien und Ursprungsmythen, um Gründungssagen oder die Erinnerung an bestimmte 'Gründungsväter' handeln. In dieser Perspektive ist 'Geschichte' nichts weiter als ein besonderer

Typus diachroner Erfahrungsbestände. Diese Problematik der Einheit wurde etwa von Aristoteles in den ersten drei Büchern der Politik erörtert.<sup>30)</sup>

Schließlich wäre noch eine Schwierigkeit anzugehen, die sich aufgrund der bisherigen Verwendung des Ausdrucks 'Einheit' ergibt. Wie eben ausgeführt wurde, ist die Einheit ja etwas durchaus Problematisches, insofern die gemeinsamen Erfahrungs- und Handlungshorizonte, die sie zu konstituieren streben, immer fragil bleiben. Gleichwohl habe ich bislang bei den diversen politischen Phänomenen oder Gebilden, seien es nun Stämme, Reiche oder Nationen, immer von 'Einheiten' gesprochen, wenn ich einen allgemeinen, abstrakten Ausdruck gebrauchen wollte. Doch aufgrund der besagten Problematik ist diese Verwendungsweise unbefriedigend, eigentlich inkonsequent. Welche anderen Möglichkeiten bieten sich also an?

Henry Frankfort und seine Schule gebrauchen in aller Regel den Ausdruck 'Staat', wenn etwa von Sumer und Ägypten die Rede ist; Thorkild Jacobsen bezeichnet die Frühformen in Sumer gar als 'primitive Demokratie'. Doch der Staatsbegriff ist zugleich institutionell und historisch zu eng wie auch inhaltlich zu zwiespältig. So vermeidet man es etwa im Fall der griechischen Polis, von 'Staat' zu sprechen. Dies ist angemessen, da die politische Ordnung der Polis den von der übrigen Gesellschaft gesonderten, mit oberster Gewalt ausgestatteten und souveränen Herrschaftsverband nicht kennt. Dies gilt auch von Sumer. Wollen wir schließlich auch z.B. politische Ordnungsphänomene segmentärer Gesellschaften in unsere vergleichenden Analysen miteinbeziehen, erweist sich der Staatsbegriff endgültig als zu eng. Hinzu kommt seine Zwiespältigkeit, insofern der Begriff auf dem Hintergrund der Debatte um divergierende Auslegungen des 'Staa-tes' steht: Eine Variante davon ist etwa die vorgenannte Auffassung als Herrschaftsverband, eine andere die romantische Verdinglichung und Hypostasierung des Staates (im Gegensatz zur

unpolitisch-bürgerlichen Gesellschaft). Der Staatsbegriff ist für unsere Zwecke also ungeeignet.

Eine andere Möglichkeit bietet der Rückgriff auf den Systembegriff, wie es etwa Evans Pritchard in seiner berühmten Studie über die Nuer tut. Doch dieser Ansatz ist zum einen gewissermaßen zu präzise, insofern er, um analytisch sinnvoll auf den Untersuchungsgegenstand bezogen zu werden, voraussetzt, daß es ein empirisches Substrat für 'politisches System' gibt, das sich von religiösen, ökonomischen und anderen Systemen unterscheiden ließe. Im Gegensatz zur Industriegesellschaft westlicher und östlicher Provenienz sind andere politische Ordnungsphänomene jedoch oft so kompakt in sich verwoben, daß entweder die Suche nach differenzierten politischen Systemkomponenten scheitert oder die Analyse irrelevant wird, da sie den Gegenstand verbiegt.

Zum anderen ist die systemtheoretische Perspektive methodisch dem Gegenstand 'politische Ordnungsphänomene' inadäquat, insofern sie auf ihn ein inadäquates Realitätsparadigma anwendet. Der Systembegriff übersetzt das Ordnungsphänomen in die regelhafte Relation von Elementen (oder Subsystemen), die unter den Imperativ der Erhaltung der Identität des Systems gestellt sind.<sup>31)</sup> Wenn wir hier einmal die Probleme des Identitätsimperativs beiseite lassen, ist das entscheidende Defizit der Systemperspektive ihr Regelbegriff. In der Nachfolge des Bertalanffy'sehen Paradigmas wird ein Regeltyp verwendet, der insofern am Muster des Naturgesetzes orientiert ist, als die Regel selbst als invariant gilt. Dies trifft auf 'politische Systeme' jedoch nicht zu. Deren Regeln sind selbst variabel und zwar beispielsweise durch Interpretation, Variation und Neusetzung. Die Regeln politischer Ordnungen entsprechen also dem Typus der Spielregel. Demzufolge konstituiert sich aus einem solchen geordneten Set von Spielregeln kein 'System', sondern ein Gebilde, dessen Ordnung selbst Prozeßcharakter hat. Demgegenüber reflek-

tiert die Systemperspektive nur den Prozeß, der in der Adaption des Systems an seine Umwelt unter dem Identitätsimperativ stattfindet.

Da ein passender allgemeiner Ausdruck für solche u.a. durch Spielregeln konstituierten Ordnungsphänomene zu fehlen scheint, möchte ich vorschlagen, sie 'Ensemble' - im Sinne eines selbst fragilen, prozeßhaften Zusammenspiels wandelbarer Komponenten - zu nennen. 'Politische Ensemble' sind dann handlungsfähige, obschon problematische Einheiten von Personen, deren Einheit sich durch die Gemeinsamkeit in ihren Erfahrungs- und Handlungshorizonten, also etwa in Symbolwelten und Spielregeln, konstituiert. Solche Ensemble existieren gewissermaßen eingebettet in und unter Einwirkung von zwei Typen von 'Umwelten' oder Situationen. Der eine besteht in den materiellen Bedingungen ökologischer, naturgesetzlicher Systeme (hier ist der Ausdruck passend); der andere Typ liegt in Gestalt anderer Ensemble vor.

Die von der Thematik der Historiogenese ausgehenden Überlegungen haben sich im Verlauf der Reflexion nun zur Skizze einer Theorie politischer Ordnungsphänomene entwickelt. Diese wurde im Begriff des 'Ensembles' zusammengefaßt. Dieser Entwurf soll hier nur angedeutet bleiben; er wird an einer anderen Stelle näher auszuarbeiten sein. Kehren wir abschließend nochmals zum Werk Eric Voegelins zurück.

V

Die kritische Auseinandersetzung mit der Historiogenese und dem ihr zugrundeliegenden Mythenmaterial hat ergeben, daß es diesen Symboltyp in der von Voegelin umrissenen Form nicht gibt. Die Untersuchung hat vielmehr die Perspektiven umorientiert: Im Mittelpunkt muß nun die Analyse der Phänomene politischer Ordnung stehen, nicht die einer Ordnung der Geschichte. Die Ge-

schichte stellte allerdings den Zentralbegriff im Leitprinzip von Order and History: "The order of history emerges from the history of order."<sup>32)</sup> Wie die vorgetragenen Überlegungen klarlegten, ist jedoch 'Geschichte' nichts anderes als ein spezifischer Typus diachroner Erfahrungsbestände: geordnete Erinnerungen. Welche Konsequenzen hat das für das Konzept von Order and History oder für dessen Fortführung?

Schon Voegelin mußte feststellen, daß das Modell der unilinearen (und universalen) einer Geschichte nicht in der Lage ist, die Fülle der empirisch vorgefundenen Parallel-'Geschichten' zu ordnen. Seine Antwort auf diese Irritation war jedoch ein Festhalten am Leitprinzip seiner Untersuchungen und hieß: "Not that anything was wrong with the principle of the study; on the contrary, the difficulties arose from the side of the materials..." - "I had to conclude: The process of history, and such order as can be discerned in it, is not a story to be told from the beginning to its happy, or unhappy end; it is a mystery in process of revelation."<sup>33)</sup> Die Behauptung, daß die Schwierigkeiten im Material und nicht im Untersuchungsprinzip liegen, erscheint mir ebenso unbefriedigend wie die Umdeutung der Ordnung der Geschichte in ein Mysterium. Das Leitprinzip ist, soweit die publizierten Arbeiten ausweisen, von Voegelin niemals überprüft worden. Doch mir scheinen gerade im Prinzip selbst die Schwierigkeiten der Analysen beschlossen zu sein. Darin nämlich wird das Problem einer Ordnung der Geschichte - und damit eine Philosophie der Geschichte - zum Angelpunkt erklärt. Die empirischen Befunde weisen aber in eine andere Richtung. Die Mythen thematisieren die Ordnung politischer Ensembles; 'Geschichte' taucht - relativ spät, etwa bei Polybios - als ein spezifischer Typus der Ordnungssymbolik auf. Offenbar setzen solche 'Spiritual outbursts' spezifische Formen politischer Ordnungen gewissermaßen als Pflanzbeete voraus.

Die Tatsache, daß sich die Vielfalt paralleler Prozesse dem Versuch einer Einordnung in das Modell der einer Geschichte widersetzt, hat ihren Grund gewiß nicht darin, daß dieses Modell nichts anderes als eine spezifische Symbolform ist, die nur im Pflanzbeet bestimmter politischer Ordnungen aufwächst, sondern darin, daß das Modell den empirischen Befunden nicht gerecht wird. Unilineare Geschichte hat immer nur ein Zentrum und einen roten Faden: Sumer oder das Reich der Mitte, Rom, das gelobte Land oder Moskau. Fatal für das Modell ist die Tatsache, daß es in Wirklichkeit immer mehrere Zentren gibt. Letzthin wäre also das geschichtsphilosophische Prinzip von Order and History für die Fortführung durch ein Prinzip der politischen Philosophie zu ersetzen. Dies könnte etwa lauten: Die Ordnung politischer Ensembles entspringt aus den gemeinsamen Horizonten der Ordnung. Solche gemeinsamen Horizonte finden sich etwa in Form der Symbolwelten und Spielregeln politischer Ensembles. 'Geschichte' ist eine spezifische Ausprägung solcher Symbole. Folglich: Die Ordnung einer Geschichte entspringt aus dem Ordnen gemeinsamer Erinnerungen politischer Ensembles.



#### Anmerkungen

- 1) Eric Voegelin, *Order and History*, 4 Bde., Baton Rouge 1956 - 1974, hier: Bd.1, S.IX (im folgenden zit. als: OH, gefolgt von der Bandzahl).
- 2) OH 4, S.2 und 7.
- 3) In: *Philosophisches Jahrbuch, Festschrift für Alois Dempf*, hrsg. von Max Müller und Michael Schmaus, Freiburg/München 1960, S.419-446; erweiterte Überarbeitung dann in: Eric Voegelin, *Anamnesis*, München 1966, S.79-116. Ich stütze mich nur auf die beiden letzten Fassungen in *Anamnesis* und OH 4, S.59-113.
- 4) *Anamnesis*, S.79-81; OH 4, S.59ff.
- 5) Zur Orientierung über den Stand der Forschung und der verfügbaren Quellen siehe: Louis Lawrence Orlin, *Ancient Near Eastern Literature. A Bibliography of One Thousand Items on the Cuneiform Literatures of the Ancient World*, Ann Arbor 1969; Riekele Borger, *Handbuch der Keilschriftliteratur*, 3 Bde., Berlin/New York 1967-1975. Zu Sumer und Mesopotamien allgemein vgl.: Henry Frankfort u.a., *Alter Orient. Mythos und Wirklichkeit*, Stuttgart/Berlin/Köln/ Mainz 1981 (dt. Übers. von: dies., *The Intellectual Adventure of Ancient Man*, Chicago/111., 1946; dt. zuerst u.d. T.: *Frühlicht des Geistes*, 1954); Samuel Noah Kramer, *The Sumerians. Their History, Culture and Character*, Chicago/111., 1963; ders., *Sumerian Mythology. A Study of Spiritual and Literary Achievement in the Third Millennium B.C.*, Philadelphia 1944. Zur Entwicklung des sumerischen Königtums vgl. Ilse Seibert, *Hirt - Herde - Königtum. Zur Herausbildung des Königtums in Mesopotamien*, Berlin 1969 (Dt. Akad. d. Wiss. Berlin, Schriften der Sektion f. Altertumswiss., 53) sowie in dem Band: Mogens Trolle Larsen (Hrsg.), *Power and Propaganda. A Symposium on Ancient Empires*, Copenhagen 1979 (Mesopotamia, Copenhagen Studies in Assyriology, Vol.7), insbes. die Beiträge von Aage Westenholz (*The Old Akkadian Empire in Contemporary Opinion*, S.107ff.) und Gerd Steiner (*Altorientalische 'Reichs'-Vorstellungen im 3. Jahrtausend v. Chr.*, S.125ff.).
- 6) OH 4, S.59; vgl. die etwas verkürzte Fassung in: *Anamnesis*, S.79. Vgl. zum Folgenden insgesamt: OH 4,59ff. und *Anamnesis*, S.79ff.
- 7) OH 4, S.59; vgl. ebd., S.60, 61, 63, 65, 72, 79, 83, 93.
- 8) Oppenheims Version in: James Bennet Pritchard (Hrsg.), *Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament*, Princeton/N.J., 1955, S.265-266. Der vollständige Text nur in: Thorkild Jacobsen, *The Sumerian King List*, Chicago/111., 1939 (*Assyriological Studies*, No.11).
- 9) Jacobsen, 1939, S.70-75.
- 10) Ebd., insges. S.70-127. Auf weitere Materialien verweist Voegelin, z.B.: OH 4, S.82-113, 274-284.
- 11) Alexander Heidel, *The Babylonian Genesis. The Story of the Creation*, Chicago/111., (2.Aufl.) 1951, S.18 (Tabl. I, 1-20). Vgl. für ägyptische Parallelen die Schöpfungsmythen und insbes. die 'Theologie von Memphis' bei: Pritchard, 1955, S.3-10; dazu auch: Frankfort 1981, S.50ff. Zum griechischen Kulturkreis vgl.: Hesiod, *Theogonie*, Verse 116ff.; dazu: Wolfgang Schadewaldt, *Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen...* Tübinger Vorlesungen, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1978, S.82-113, bes. S.95-106. Für Japan vgl. z.B. das aus dem 8.Jh.v.Chr. stammende *Nihongi*, übers. von W.G. Aston: *Nihongi. Chronicles of Japan from the Earliest Times to a.d. 697*, 2 Bde., London 1896 (*Transactions and Proceedings of the Japan Society*, Suppl.I), bes. I, 1-176. - Vgl. als ein Beispiel aus Schwarzafrika z.B. Marcel Griaule, *Schwarze Genesis. Ein afrikanischer Schöpfungsbericht*, Frankfurt a.M. 1980. Ein schönes Exempel eines Schöpfungsmythos, der eine göttliche Abkunft des 'Königtums' miteinbezieht, bietet eine Erzählung der Yoruba, siehe: Leo Frobenius, *Schwarze Sonne Afrika. Mythen, Märchen und Magie*, hrsg. von Ulf Diederichs, Köln 1980, S.177.
- 12) Heidel, 1951, S.42 (Tablet IV, 137-138).
- 13) Ebd., S.44f. (Tablet V, passim).
- 14) Ebd., S.47 (Tablet VI, 31-34).
- 15) Ebd., S.47ff.
- 16) Pritchard, 1955, S.43. Mit den "blackheaded people" bezeichnete man in der Regel die Bewohner Sumers und Babylons. Hier scheint es jedoch für 'alle Menschen' zu stehen.
- 17) OH 4, S.64.
- 18) Vgl. dazu Bruno Snell, *Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie*, Berlin 1924 (*Philologische Untersuchungen*, 29) S.59ff.; sowie: Schadewaldt, 1978, S.172 und: ders., *Die Anfänge der Geschichtsschreibung bei den Griechen...* Tübinger Vorlesungen, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1982, S.113f.

- 19) Aristoteles, Poetik, 1451 a 36ff. und 1459 a 17ff.; Polybios, Historien, I, 1,6 - I, 3,3f - I, 4,1f - I, 4,5 - I, 4,7.
- 20) Jacobsen, 1939, S.5-68 und insbes. S.165-180.
- 21) Anamnesis, S.84.
- 22) Ebd., S.68.
- 23) Pritchard, 1955, S.114. "The beclouded people" ist eine Metapher für 'Menschheit'.
- 24) Heidel, 1951, S.29 (Tablett II, 122-129).
- 25) Ebd., S.36f. (Tablett IV, 7-33).
- 26) Dieser Befund läßt sich anhand weiterer Materialien ohne weiteres bestätigen; vgl. dazu beispielsweise die oben in Anm. 11 aufgeführten Quellen. Diese spezifische Entstehungsweise politischer Ordnungen im Zusammenspiel der Götter, manchmal auch unter Einbezug der Menschen, scheint in der Tat eine Kulturkonstante zu sein.
- 27) Jacobsen, Mesopotamien, in: Frankfurt, 1981, S.141.
- 28) Thorkild Jacobsen, Early Political Development in Mesopotamia, in: Zeitschrift für Assyriologie und vorderasiatische Archäologie, N.F. XVIII (1957), S.91-140, hier: S.118-140.
- 29) Als ein Beispiel sei hingewiesen auf den Mythos von "Biton, dem König von Segu" (einem Teil des Mali-Reiches), in: Frobenius, 1980, S.77ff.
- 30) Aristoteles, Politik, siehe bes.: 1252 a 1 - 1253 a 40; 1261 a 24 - 1264 b 25; 1275 a 27 - 1279 a 21.
- 31) Vgl. etwa: Niklas Luhmann, Zweckbegriff und Systemrationalität, (2.Aufl.) Frankfurt a.M. 1977, S.7f., 171ff., 175f.
- 32) OH 1, S.1; OH 4, S.1.
- 33) OH 4, S.2 und S.6.